

## 80er-Jahre Einparken

Wir werden alle älter. Das ist so. Und das ist auch gut so. Aber gerade dadurch, dass wir das wissen, stellt sich auch mit zunehmendem Alter die Frage, was man dann nicht mehr machen sollte. Dies auch unter dem Gesichtspunkt andere nicht zu gefährden, oder eben auch nur um keinen Schaden anzurichten. Aber mit zunehmendem Alter wird auch die eigene Wahrnehmung trüber und manches möchte man dann einfach nicht wahrhaben, oder kann es vielleicht auch gar nicht. Mein Opa ist z. B. noch im hohen Alter Auto gefahren und als ich – was sehr selten vorkam – mal mitgefahren bin, war es für mich auch eindeutig das letzte Mal. Wahrhaben wollte er es aber nicht, denn er war ja Polizist. Natürlich hat das Eine nichts mit dem Anderen zu tun.

Nun zum Erlebten: Wir liegen in Julesminde im älteren Hafenteil, ganz hinten bei der Steinschüttung zwischen Heckpfählen. Der Hafen füllt sich, aber es ist noch ein letzter, allerdings auch sehr breiter Platz direkt neben der Steinschüttung zum Ufer hin frei. Zu den Steinen hin wird der Platz begrenzt durch eine „Sorgleine“, also ein Band, welches zwischen Steg und Heckpfahl gespannt ist, so dass ein Verdriften auf die Steine verhindert wird. Der Wind steht aber aktuell so, dass er vom Ufer weg bläst, sprich der ufernahe Pfahl ist der Luv-Pfahl (also der dem Wind zugewandte, der windabgewandte wäre der Lee-Pfahl; Anmerkung: dieser Erklärung ist für meine Tante Irmgard, die die Seemannsprache nicht so beherrscht und sich hinterher alles erklären lässt. Damit versteht sie dann aber beim Lesen leider die Geschichte nicht richtig) und muss daher als erstes beim Anlegen eingefangen werden. Es weht nicht wirklich doll, aber spürbar. Auch beim Anlegen.

Wir sind gerade mit dem Abendbrot fertig, der Hafen hat sich schon seit Stunden gefüllt und jetzt ist hier hinten nur noch der eine, eben beschriebene Platz frei. Mehrere Segler hatten ihn in Augenschein genommen, aber ein Anlegen verworfen. Nun kommt ein blaues älteres Segelboot hereingetuckert, an der Pinne ein ebenfalls deutlich älterer Mann. Als er so an unserem Heck vorbeifährt verwundert mich die Tatsache, dass er gar kein Großsegel drauf hat, sondern nur die Rollfock, was ich angesichts seines Alters (also des Seglers, nicht des Bootes) sehr vernünftig finde. Zu meiner Verwunderung nimmt er tatsächlich diesen Liegeplatz aufs Korn, denn alleine ist es noch schwieriger zwischen so weit auseinanderstehenden Heckpfählen festzumachen. Scheint er nicht so zu sehen, dann als ich in dem leichten Nieselregen vor seinem Platz am Steg ankommen, um ihm zu helfen liegt er bereits mit dem vorderen Teil des Schiffes auf dem Lee-Pfahl und legt eine Heckleine um ihn. Diese macht er dann auf der hinteren Klampe fest. Nun denn. Es gesellen sich zwei deutsche Jungs als Anlegehilfe dazu und nun wartet ein kleines Empfangskomitee auf ihn. Erstaunlicherweise hat der Segler schon die Fender außenbords hängen, was zwar nett für den Nachbarn als Schutz gedacht ist, nun aber dazu führt, dass bei der Vorausfahrt das Schiff bis zum Fender am Pfahl „entlang rutscht“, dann aber durch den Fender an der Weiterfahrt gebremst wird. Als logische Folge dreht sich das Boot quasi um den Pfahl und damit auch auf das Nachbarboot zu, bei dem es sich um ein kleines sportliches Motorboot handelt. Der Senior eilt also zum Pfahl, drückt sein Boot ab, nimmt den Fender hoch und das so befreite Segelboot fährt munter weiter auf das Motorboot zu. Der Skipper geht zurück zum Cockpit (ich würde gerne „eilt“ schreiben, das würde aber ein falsches Tempo wiedergeben) und nimmt den Gang raus. Inzwischen ist der Bug des Seglers schon auf das Heck des Motorbootes gedriftet und schubbelt sich daran. Oh, oh – gar nicht schön. Die Jungs und ich schauen mit großen Augen zu. Bewaffnet mit dem Bootshaken kommt der Skipper an den Bug, um die Boot zu trennen. Dabei benutzt er den gummierten Griff dazu, sein Schiff von dem kleinen Boot abzuschubsen. Das ist ja clever, darauf bin ich ja noch gar nicht gekommen! Ich hasse, es wenn die Leute mit der Spitze des Bootshakens sich versuchen abzuschubsen und dann – vor allem bei den Metallspitzen – wunderbare Riefen im Deckshausholz hinterlassen. Deshalb benutzen wir den Bootshaken extrem selten und dann auch nur zum Einpicken in Leinen. Aber mit dem Griff abzustoßen ist natürlich sehr materialfreundlich. Das werde ich mir merken. Ich ja: es nieselt immer noch. Der Bug des Schiffes kommt näher und wir bekommen die Luv-Vorderleine mit einem eingespleisten Auge gereicht, die der ältere der beiden Jungs sogleich über die Klampe wirft. Dann erhalten wir die zweite Leine, auch hier kommt das Auge auf über die Klampe, und die Jungs verabschieden sich. Wie möchte der Skipper denn eigentlich ablegen, wenn die Augen auf dem Steg fest sind? – naja, das wird dann sein Problem sein.



---

Ich frage mich inzwischen, ob nun auch der recht weit entfernt stehende Luv-Pfahl unser nächstes Leinenziel sein wird und richte dies auf Englisch als Frage an den Skipper. Ohne Antwort kommt er nach vorne und beginnt das Boot nach vorne durchzuziehen. Also denn: keine zweite Heckleine. Nun reicht aber die erste Heckleine von der Länge her nicht aus, um weiter nach vorne zu kommen. Also geht er zurück, gibt der Heckleine mehr lose und – schwups ist sie weg, ist nur noch an einer Seite am Heck fest, aber nicht mehr am Pfahl. Er gibt nur richtigerweise rückwärts und kommt nach vorne, um die Vorleinen wieder „lang zu machen“, um dann an den Heckpfahl zu kommen. Leider sind die Vorleinen aber erstaunlich kurz und der lockere Schlingknoten (halber Schlag) um die Stützen des Bugkorbes ist nach 10 Sekunden auf der einen Seite und weiteren 5 Sekunden auf der anderen Seite los. So stehe ich also mit zwei Vorleinen, aber ohne Schiff am Steg und bin baff.

Der Skipper geht ohne Hast nach hinten und parkt wieder aus. Dann sortiert er seine Heckleinen und ich schieße die Vorleinen für seine Rückkehr auf. Diesmal hält er auf den Luv-Pfahl an der Steinschüttung zu und bekommt diesen auch zu fassen, allerdings ist der Gang noch drin und das Boot nimmt Kurs auf die Steine. Zum Glück landet der Bug in der Sorgleine, diese spannt sich und spannt sich und – reißt. Von der Leine befreit hält der Bug weiter auf die Steine zu und mit einem sanften Gleiten landet der Kiel (glücklicherweise) im Schmodder vor den Steinen. Der Segler steckt fest. Der Skipper schau sich um und gibt wieder rückwärts, nimmt die Leine vom Pfahl und sortiert sich wieder. „Was nun?“ denke ich und erfahre es umgehend. Er kommt ohne irgendeine Heckleine zu belegen auf den Steg zugefahren und bittet um Übergabe seiner Leinen – er werde einen anderen Liegeplatz probieren. Ich übergebe ihm beide Leinen, er bedankt sich und ich wünsche ihm in Gedanken viel, viel Glück für das nächste Anlegemanöver.

Völlig durchgeregnet gehe ich zurück zum Schiff und berichte.

Eines ist klar: Es gibt irgendwann immer „das“ Alter, in dem man bestimmte Dinge nicht mehr machen sollte. Dieses Manöver sollte Anlass geben darüber nachzudenken.

Ach ja: Bei unserem Abendspaziergang sehen wir dann den Segler längsseits an einer Pier nahe der Hafeneinfahrt liegen. Er hat es also geschafft festzumachen – Glückwunsch!

Timmendorf auf Poel, den 26. August 2019

Dagmar Renneke

